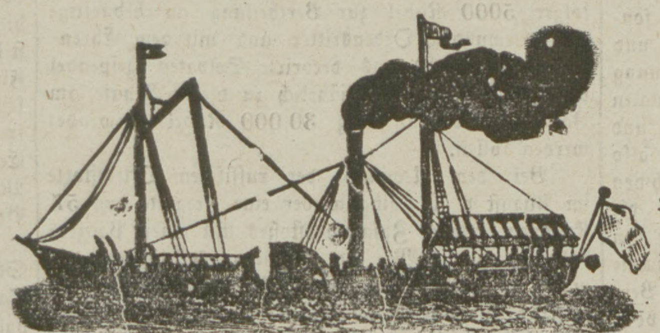
Danziger Dampfboot.

№ 16. 1870.

Donnerstag, den 20. Januar. 41ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. Rudolf Mosse. In Leipzig: Eugen Fort. — H. Engler's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Mittwoch 19. Januar.

Der Abgeordnetenkammer legte der Kriegsminister zwei Gesetzentwürfe vor, betreffend eine außerordentliche Creditbewilligung von 2,792,000 Gulden zur Versorgung überzähliger Offiziere und Unteroffiziere aus den Jahren 1866; ferner zu Ausrüstungsgegenständen und zu Neubauten; 3,665,000 Gulden zur Fortsetzung und Vollendung der Neubewaffnung. Der Finanzminister legt den Entwurf zum Staatshaushaltsgesetz vor, der 3,419,674 Gulden Steuererhöhung erheischt.

Paris, Mittwoch 19. Januar.

Die Ruhe war am gestrigen Tage und Abend eine vollständige.

— Die „Marseillaise" bestätigt, daß der Prozeß gegen Rochefort am Sonnabend zur Verhandlung kommen wird.

— Troppmann ist heute Morgens 7 Uhr hingerichtet. Eine bedeutende Menschenmenge wohnte der Hinrichtung bei.

— Gestern Morgen ist in Marseille ein Erdbeben wahrgenommen worden.

Florenz, Mittwoch 19. Januar.

Es wird versichert, daß der Finanzminister Sella das Budget nicht vor Ende Februar den Kammern vorlegen wird. Um das Deficit zu reduciren, wird Sella einen Gesetzentwurf einreichen, wonach die Steuer auf bewegliche und unbewegliche Güter und die Mahlsteuer productiver gemacht werden sollen. Man glaubt, daß durch Ersparnisse einerseits und Steuererhöhungen andererseits eine Mehreinnahme von 80 bis 90 Millionen Frcs. erzielt werden wird. Neue Steuern werden nicht eingeführt werden.

— Die Nachricht von der Abreise Garibaldi's nach London ist unrichtig.

Madrid, Mittwoch 19. Januar.

Die Berathung des Gesetzentwurfs, welcher alle Bourbonen vom Throne ausschließt, ist wegen Meinungsverschiedenheiten unter den Unterzeichnern vertagt worden.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Debatte über die Kreisordnung fortgesetzt. Nachdem der Abg. Lasker erklärt, die Liberalen würden der Vorlage nie beistimmen, ohne die Wählbarkeit des Amtshauptmanns, führt der Minister des Innern aus, daß der Beruf der Amtshauptleute in Ausübung staatlicher Functionen bestehe. Das Amt der Amtshauptleute sei ein Ehrenamt, dieselben seien aber auch gleichberechtigt mit den Königl. Beamten, deshalb sollten sie vom Könige ernannt werden. In Betreff der Abgrenzung des Amtsbezirks, sowie der Erweiterung der ehrenamtlichen Stellung der Amtshauptleute wolle die Regierung nachgiebig sein. Miquels Anträge widersprächen dem Bedürfnisse der Ostsee-Provinzen; trotz der auseinandergehenden Ansicht sei eine Einigung (obwohl mit geringer Majorität) möglich. Die Regierung lege großes Gewicht darauf, das Gesetz in dieser Session zu Stande zu bringen. Die General-Diskussion wird geschlossen. —

Der Staatshaushalts-Etat wird bei uns drei Monate hindurch im Plenum des Abgeordnetenhauses berathen; die Etatsüberschreitungen dagegen erledigt die Budget-Commission, ohne daß nachher eine erhebliche Plenarberathung nachzufolgen pflegt, in eben so viel Tagen. Und doch belaufen sich diese Etatsüberschreitungen beispielsweise pro 1868 auf die ansehnliche Summe von 7,619,503 Thalern. —

Bekanntlich sind über den Abschnitt des Unterrichtsgesetzes, welcher das höhere Unterrichtswesen, Realschulen, Gymnasien, Universitäten betrifft, gutachtliche Aeußerungen der Universitäten gefordert worden. Ein Theil dieser Gutachten ist bei dem Cultusministerium bereits eingegangen und soll äußerem Vernehmen nach sich in keiner Weise zustimmend über die Vorlagen aussprechen. Die Kommission des Abgeordnetenhauses erwartet von jenen Gutachten Kenntniß zu erhalten und will in einiger Zeit, falls eine Mittheilung nicht erfolgt, das Cultusministerium um eine solche ersuchen.

Wie verlautet, wird die Vorlage des Strafgesetzbuches an den Bundesrath in kurzer Zeit erfolgen. Im Justizministerium ist man jetzt mit der Ausarbeitung der Motive beschäftigt. Es gilt als möglich, daß dem Reichstage noch in der nächsten Session der Entwurf der norddeutschen Strafprozeßordnung vorgelegt werde. Darauf dürften sich die eigentlich juristischen Vorlagen beschränken. —

Die „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Die Dauer der Session sowie die Anordnungen wegen der Reichstagssession, hängen von den Aussichten auf das Gelingen der Vereinbarungen ab, betreffend die Kreisordnung. Die „Provinzial-Correspondenz" führe ferner in einem längeren Artikel aus, daß das auswärtige preußische Ministerium durch Einführung des auswärtigen Amtes des Nordbundes keineswegs wegfalle, sondern für die Beziehungen zu Staaten, welche nicht Bundesausland sind, fortdauern. —

Es erregt in Berliner Regierungskreisen nicht geringes Befremden, daß bei den Verhandlungen über den Verkauf der Braunschweigischen Eisenbahnen nur immer von der Höhe der Summe gesprochen wird, nicht aber davon, was aus dem ganzen Gelde werden soll. Aus den Verhandlungen ist nicht zu ersehen, daß das aus dem Verkaufe der Bahnen gewonnene Capital dem Lande sichergestellt werden soll, und doch ist es außer Zweifel, daß die Bahnen nicht dem Herzoge, sondern dem Lande gehören. Das Hauptaugenmerk müßten die Vertreter des Braunschweigischen Landes also darauf richten, Garantien zu erhalten, daß das Kaufgeld dem Lande zu gute komme und nicht zu dynastischen persönlichen Zwecken verwendet werde. Es ist zu verwundern, daß Braunschweig, welches doch so vielen constitutionellen Instinkt besitzt, diesen Punkt nicht in den Vordergrund gestellt hat. Was nützt der hohe Preis, wenn nur ein geringer Theil des gewonnenen Capitals dem Lande sichergestellt wird? —

Königin von Hannover bedeutet eine regierende Königin, Königin Marie von Hannover eine nicht regierende, resp. depossedirte Königin. Gegen den Titel „Ihre Majestät" sei nichts einzuwenden. — So erklärt die Nordd. A. Z. officiös. Sehr merkwürdig, aber es ist doch gut, wenn man von oben so schöne Belehrung erhält, und noch dazu so gut wie umsonst. Bezahlt wirds ja aus dem Welfenfonds. —

Zwischen München und Wien scheint sich eine Spannung aus ganz eigenthümlicher Ursache entwickeln zu wollen oder zum Theil schon entwickelt zu haben. Scandalöse Berichte Wiener Blätter über das Privatleben des jungen Königs von Bayern sollen die Veranlassung gewesen sein, daß man aus maßgebenden Kreisen Münchens in Wien Vorstellungen über die genannten Correspondenzen mit dem Bemerken gemacht habe, daß durch solche Preßthätigkeit unmöglich die Beziehungen zwischen München und Wien verbessert werden könnten. — Demnach wäre die Fortdauer guter Beziehungen zwischen München und Wien, d. h. zwischen den beiderseitigen Regierungen, von der mehr oder minder anständigen Haltung einiger Organe der Wiener Presse abhängig gemacht worden, was doch kaum wahrscheinlich ist. —

Die Entlassung der Minorität des Wiener Ministeriums ist zwar ein Sieg der Majorität, zu deren Gunsten das Herrenhaus sich erklärt hat und zu der die Entscheidung des Abgeordnetenhauses erwartet wird. Jedoch wird Keiner der Fünf, die während des jetzigen Provisoriums die Geschäfte führen, der Erbe des abtretenden Ministerpräsidenten Graf Taaffe werden. Die provisorische Vertretung des Abgeschiedenen ist Keinem jener Fünf, der etwa als Führer der Campagne gegen die Minorität sich ein Anrecht auf den Vorsitz erworben hätte, übertragen worden, sondern dem Dogen des Ministeriums, dem Handelsminister v. Plener, der in dem Kampf der letzten sechs Wochen nur eine Nebenrolle gespielt hat. Eine baldige Ergänzung des Ministeriums ist nicht zu erwarten, da die bleibende Majorität kein Haupt aufzuweisen hat, welchem das allgemeine Vertrauen entgegenkäme. Herr Giskra als Vorsitzender würde von den Czechen, Polen und Slovenen zu sehr als Kriegserklärung angesehen werden.

Die Stellung des Grafen Beust ist durch die Troubles der letzten Wochen nicht im Mindesten erschüttert worden. Er hat sich das Ansehen eines Vertheidigers der Verfassung erhalten und dazu noch das eines Freundes des Ausgleichs mit den Nationalitäten erworben und verhandelt bereits mit den Führern nicht nur über die Personenfrage, sondern auch über das Programm des Ministeriums, welches nach seiner Ergänzung aus dem Provisorium hervortreten wird. —

Es wird berichtet über eine der letzten Massen-Audienzen, die der Papst gegeben hat und wozu sich über 1500 Personen aller Nationalitäten eingefunden hatten. Der Papst hielt dabei eine Rede vom Throne, worin er gesagt haben soll: „Einige glauben, das Concil werde alles in's Geleis bringen und alle Trennungen aufheben, die zwischen den Menschen bestehen. Aber das Herz und der Kopf der Menschen können nur von dem himmlischen Vater geändert werden, der allein die Macht hat, das Angesicht der Welt zu erneuen. Die Anderen glauben, daß diese Versammlung zu nichts führen werde, und lachen darüber. Ich bin nur ein Mensch, ein armer und elender Mensch, aber ich bin der Papst, der Stellvertreter Jesu Christi, das Haupt der katholischen Kirche, und ich habe das Concil berufen, und das Concil wird das Werk Gottes thun. Angeblich Weise wollen, daß man mit manchen Fragen schonend umgehe und nicht, wie sie sagen, gegen den Strom der Ideen der Zeit angehe. Ich aber sage, man muß die ganze Wahrheit sagen, man muß sich niemals fürchten, sie zu proclamiren und den Irrthum zu verdammen. Ich will frei und unabhängig sein. Um die Angelegenheiten der Welt bekümmere ich mich nicht, ich thue das Werk Gottes, der Kirche, des Heiligen Stuhles und der ganzen christlichen Gesellschaft. Betet also, betet und zwinget den heiligen Geist durch eure Bitten, einzugreifen und die Väter des Concils zu erleuchten, damit die Wahrheit triumphire und der Irrthum besiegt werde." Der Papst hat dann in sehr warmen Worten die Versammelten dem Segen Gottes empfohlen und ihnen schließlich die päpstliche Benediction ertheilt.

Die neueste Veröffentlichung des römischen Finanzministers zeigt, daß der **Staatshaushalt** des **Kirchenstaates** auf Krücken weiter geht: 6 Mill. Scudi Einnahmen, 12—14 Mill. Ausgaben, welche selbst die bedeutenden Zuschüsse der katholischen Vereine nicht decken. Das entstehende Deficit tilgten die Raten der in Florenz zurückgezahlten römischen Schuld auch nur einem Theile nach. Ein „kosmopolitisches Comité" ist nun in Rom zusammengetreten, die Collecten des Petergroschens über die ganze bewohnte Erde hin zu organisiren, um die Quellen noch reicher als bisher fließen zu lassen. —

Die Wurzel der Macht der Dynastie Bonaparte befindet sich nicht im Rechtsgefühle des Volkes, sondern in dem Gefühl, daß Ordnung sein muß und daß man in revolutionären Zeiten dieser Ordnung am sichersten ist, wenn dieselbe von einer brutalen Gewalt ohne alle Rücksicht auf Menschenrechte und Menschenglück gehandhabt wird. Selbst wenn also im allgemeinen Gefühl der Mord des Noir durch den Prinzen Pierre Napoleon dem Kaiser mit auf die Rechnung gesetzt werden sollte, so würde ja bei den übrigen Items, die sie schon enthält, die Totalsumme kaum bemerkbar dadurch geändert werden. Die Veränderung aber, die stattfände, würde für ihn vortheilhaft bei dem Theil der Bevölkerung sein, auf den er sich bei und nach dem Staatsstreiche gestützt hat und noch stützt. Mit seinen Verwandten hat er übrigens nie in intimen Verhältnissen gelebt, schon um deshalb nicht, weil ihn die Familie seines offiziellen Vaters ebenso wie dieser selbst immer als Bastard behandelt hat, was sich erst geändert, als er Präsident und Kaiser der Franzosen geworden war. Alle Oppositionsparteien in Frankreich haben aber seine illegitime Geburt und daß er gar kein Bonaparte ist, und weder einen Tropfen französischen noch korsischen Blutes in seinen Adern hat, so vielfach zu Wühlereien benutzt, daß jetzt das Geschrei von „korsischen Banditen!" für ihn und seinen Sohn sehr unschädlich sein wird. Er würde ohne Zweifel seine sämmtlichen Vettern dafür geben und Hekatomben von Journalisten durch sie schlachten lassen, wenn er den Franzosen glauben machen könnte, daß er ein wirklicher Bonaparte sei. Der Totaleindruck des Verlaufs dieser Angelegenheit und ihre Behandlung durch die Opposition ist wieder derselbe wie bei der Wahlbewegung, nämlich, daß weder ein Plan noch ein unmittelbares Ziel dabei vorhanden, daß der innere Zusammenhang in der Partei ein sehr lockerer ist und daß deshalb noch eine große Arbeit der Aufklärung und Bildung dazu gehört, um der Opposition die geistige Bedeutung zu geben, die vor allen Dingen nothwendig, bevor sie zur Aktion schreiten kann.

Marschall Canrobert wurde am Begräbnißtage Noir's gefragt, was er im Falle eines Aufstandes thun würde? Er antwortete: „Sehr einfach, auch ich will erst eine Leiche haben, so lange halte ich still, aber sobald sie mir einen Mann getödtet haben, rrran!" — Was? rrran? — „Ja, das heißt, ich werfe, sobald es nothwendig, vierzigtausend Mann auf die Straßen, und dann soll Paris in fünf Minuten ruhig sein." — Das ist etwas stark. — „Gewiß, aber es muß so sein. Diese dichtgedrängten Massen fürchte ich am wenigsten. Zwei Regimenter mit Chassepot, mehr brauche ich nicht!" —

Die Voranschläge des englischen Kriegsministers wiesen im vorigen Jahre für den Heerbestand im vereinigten Königreiche und in den Colonien (abgesehen von Ostindien) 11—12,000 Mann weniger auf, als im Jahre 1868; und nach einem Fachblatte steht wieder eine Verringerung der Mannschaften um 10,000 Köpfe bevor. Die Truppen im britischen Nordamerika sollen in diesem Jahre ganz zurückgezogen werden und nur in Halifax eine Besatzung auf Reichsunkosten bestehen bleiben; doch soll den Colonien freigestellt sein, britische Truppen zu übernehmen, unter der Verpflichtung, dieselben aus eigenem Beutel zu unterhalten. —

In einem von Herrn Samuelson (englisches Parlamentsmitglied) veröffentlichten kleinen Buche über Arbeitszustände in Deutschland und der Schweiz wird dem trunksüchtigen englischen Arbeiter die Mäßigkeit seiner deutschen Genossen oft und eindringlich als Vorbild empfohlen. Trunkenheit, sagt Samuelson, der in England und in Sachsen große Fabriken besitzt, somit die Verhältnisse nicht einseitig beurtheilt, Trunkenheit ist der größte Fluch, der auf der materiellen und geistigen Fortentwickelung des englischen Arbeiters am allerschwersten lastet, und als wirksames Mittel dagegen empfiehlt er eindringlich, nicht etwa Mäßigkeitsvereine oder gänzliche Schließung aller Kneipen, sondern die Einführung deutschen Bieres an der Stelle des schweren, meist arg verfälschten englischen Gebräues. In wie weit dadurch der englischen Trunksucht ein Ende gemacht werden würde, soll hier nicht erörtert werden. Der Verbrauch deutscher Biere nimmt allerdings stark zu, zumal unter den mittleren und reicheren Klassen (es giebt kaum ein besseres Speisehaus und einen feineren Klub mehr, in dem nicht Wiener oder bairisches Bier zu haben wäre), aber lange wird es auf alle Fälle währen, bis ihm der Arbeiter Geschmack abgewonnen, die reiche englische Brauerzunft sich zur Herstellung desselben bequemt haben wird. —

Anläßlich des kürzlich in Rußland gefeierten Jubiläums der Stiftung des Georgsordens hat der Kaiser Alexander 65,000 und der Großfürst-Thronfolger 5000 Rubel zur Vertheilung an bedürftige und verwundete Ordensritter und mit dem Ehrenzeichen dieses Ordens decorirte Soldaten gespendet und angeordnet, daß alljährlich zu diesem Behufe am Jahrestage der Stiftung 30,000 Rubel verwendet werden sollen. —

Bei den Uebungen der russischen Ostseeflotte im August v. J. ging wieder eine Fregatte von 57 Kanonen, infolge Zusammenstoßes mit einer Panzerbatterie, unter. Wie der „Regierungs-Anzeiger" damals constatirte, sind bei dieser Gelegenheit „kein Offizier und nur (!!) 19 Mann" ums Leben gekommen. Am 3. d. M. fand nun vor dem Kronstadter Marinegericht die desfallsige Verhandlung gegen den Capitain Kornilew, Commandeur der betreffenden Panzerbatterie, statt. Derselbe wurde schuldig erklärt, durch Unvorsichtigkeit den Untergang des Schiffes herbeigeführt zu haben. Dafür erhielt er einen durch Parolebefehl zu veröffentlichenden Verweis und wurde auf Grund irgend eines Paragraphen zum Schadenersatz für die untergegangene Fregatte angehalten. Das klingt recht schön, und in ähnlichen Fällen lautet das Urtheil immer so; es kommt aber noch ein Nachsatz: „In Anbetracht der Umstände ist S. M. der Kaiser zu bitten, den Schadenersatz auf Rechnung des Staatsschatzes leisten zu lassen. —

Einem Wechsler zu Warschau, der zugleich einen numismatischen Handel treibt, ist von der Polizei die hohe Contribution von 1000 Rubeln auferlegt worden, weil bei einer in Folge einer Denunciation bei ihm stattgehabten Revision mehrere aus dem Revolutionsjahre 1831 stammende Zweiguldenstücke (mit dem polnischen Adler ohne den russischen) vorgefunden wurden. Ein Verbot gegen diese Münzen und gegen den Handel mit ihnen ist durchaus nicht vorhanden. Die Polizei motivirt die Contribution damit, daß die Aufbewahrung dieser Münzen die Glorification der Revolution selbst involvire.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 20. Januar.

— Laut eingegangener telegraphischer Nachricht vom 18. d. M. hat Sr. Maj. Schiff „Elisabeth" Gibraltar passirt und befindet sich auf der Reise nach Lissabon.

— Der evangelische Oberkirchen-Rath hat auch für die Jahre 1868 und 1869 eine Auswahl seiner Actenstücke im amtlichen Abdrucke erscheinen lassen. Ein großer Theil derselben bezieht sich auf die inzwischen geschlossenen außerordentlichen Provinzial-Synoden. Außerdem ist von Interesse die Zusammenstellung in Betreff der Ehescheidungen und der Wiedertrauung Geschiedener. Man entnimmt daraus, daß 1868 zwischen 7203 Ehepaaren die Sühne versucht worden und bei 3494 derselben nicht gelungen ist. Es kommen allein auf die Stadt Berlin 1088 Sühne-Versuche, von denen nur 239 gelungen sind.

— Auf Anlaß mehrfach gestellter Anträge auf Genehmigung von Gebühren bei Grabstellen und dem Setzen von Grabdenkmälern benachrichtigt der Cultusminister in einem Circularerlaß die Provinzial-Regierungen und Consistorien, daß diese Gebühren, da sie außer jeder Beziehung zu geistlichen oder kirchlichen Amtshandlungen stehen, der für Stol-Gebühren vorgeschriebenen Genehmigung der Central-Instanz nicht bedürfen. Ein Gleiches gilt von Gebühren für die Anfertigung und Zuschüttung von Gräbern, sowie für das Glockenläuten.

— In der vorgestrigen geheimen Stadtverordneten-Sitzung wurde dem erkrankten Lehrer **Reinke** eine Unterstützung von 25 Thlrn. bewilligt und der Ingenieur **Kawerau** zum zweiten Stadt-Baumeister erwählt.

— [**Feuer.**] Vergangene Nacht kurz vor 12 Uhr wurden die Bewohner der Niederstadt durch einen hellen Feuerschein erschreckt, welcher mitten aus dem Häusercomplex der Schwalbengasse hervorbrach und einen nicht unerheblichen Brand vermuthen ließ. — Die durch den betreffenden Revierwachtmann alarmirte Feuerwehr fand denn auch bei ihrer Ankunft, daß ein kleines einstöckiges Gebäude, auf dem Hofe des Böttchermeister **Arndt**'schen Grundstückes Schwalbengasse 9, das als Werkstatt diente, in hellen Flammen stand, und mußte, da dasselbe von vielen in nächster Nähe stehenden Bretterschuppen umgeben war, mit aller Energie daran gedacht werden, das Feuer, noch ehe es diese ergriff, zu löschen. Es gelang dies auch vollkommen unter Anwendung von 2 Spritzen in verhältnißmäßig kurzer Zeit, und ist nur der Dachstuhl des in Rede stehenden Gebäudes total zerstört worden. Eine mangelhafte Feuerungsanlage, welche in der Werkstatt zum Trocknen der Hölzer diente, hatte wahrscheinlich Veranlassung zum Brande gegeben.

— Wie wir erfahren, hat Herr Gastwirth L. in Jäschkenthal das ehemals **Bähr**'sche Etablissement in der halben Allee gepachtet.

— Gestern wurde die unverehel. Julianne **Wendt** von hier abgefaßt, als sie verschiedene Sachen im hiesigen Leihamte versetzte, von denen sofort festgestellt werden konnte, daß sie aus einem Hause der Fleischergasse gestohlen waren. Dieselbe Person hat seit circa einem Jahre als Obsthändlerin die Häuser frequentirt und die Gelegenheit zum Diebstahl auf's Ergiebigste ausgebeutet, daher liegen gegen sie eine Menge Diebstähle vor, wobei die verehelichte B. in Brentau mit verwickelt ist.

— Eine größere Parthie Schuhwerk, welche dem Schuhfabrikanten **Landsberg** hierselbst vor einigen Tagen gestohlen worden, ist in Königsberg angehalten worden. Hiesigen Hehlern ist man auf der Spur.

— Die unverehel. Marie **Block**, im Dienste des jüdischen Cultusbeamten **Bernstein** hierselbst war von ihrer Dienstherrschaft nach Rattengift zur Apotheke geschickt worden. Sie erhielt solches, nahm aber von diesem Gift eine Portion zu sich, erkrankte in Folge des Genusses und wurde nach dem Siechenhause gebracht, wo sie nach ein paar Tagen an den Symptomen einer Vergiftung starb.

— [**Weichsel-Traject.**] Terespol-Culm per Kahn bei Tag und Nacht, Warlubien-Graudenz unterbrochen, Czerwinsk-Marienwerder zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

— Im Terpentinöl scheint ein sicheres Gegengift gegen den Phosphor gefunden zu sein. Nachdem schon mehere Fälle von erfolgreicher Anwendung dieses überall leicht zur Hand zu habenden Stoffes bekannt geworden waren, lesen wir jetzt in wissenschaftlichen Zeitschriften eine ausführliche Darstellung der Heilung, die an einer mit dem Phosphor von 200 Zündhölzern vergifteten Frau vermittels Anwendung des genannten Gegengiftes erzielt wurde. Die sonst als milderndes Mittel bei Vergiftungen gebrauchte Milch wirkt bei Phosphor-Vergiftungen nur schädlich, da sie vermöge ihres Fettgehaltes die Resorption des im Fett leicht löslichen Phosphors erleichtert.

Stadt-Theater.

Gestern wurde Conradin Kreutzer's „Nachtlager von Granada" gegeben. Den Freunden der ächten deutschen Musik ist diese Oper besonders lieb und werth, denn frei von jeder Nachahmung des Fremdländischen und allen schreienden Farben und Tönen, zeigt sie uns nicht nur in voller Reinheit und hoher Schöne das deutsche Musik-Ideal, sondern läßt uns auch die Tiefen des deutschen Gemüths in der ganzen Lebendigkeit und Frische fühlen, welche das sichere Kennzeichen jeder Ursprünglichkeit sind. Nirgend in der ganzen Oper tritt uns etwas Gekünsteltes, Gesuchtes oder Reflectirtes entgegen, sondern die Unmittelbarkeit der Herzenssprache feiert in der von dem Componisten mit Meisterschaft beherrschten kunstschönen Form die reichsten Triumphe. Die gestrige Aufführung der beliebten Oper ging bis auf den schon ziemlich stimmlosen Repräsentanten des Gomez, welchem die Kälte in der Kehle zu stecken schien, recht befriedigend vor sich. Fräul. v. **Tellini** war schon in ihrer äußeren Erscheinung durch die sanften Reize der Anmuth und Liebenswürdigkeit im höchsten Grade vortrefflich, doch auch durch ihre Stimmbegabung und das anerkennenswerthe äußerst decente Spiel erwarb sie sich den lebhaftesten Beifall des Publikums. — Herr **Rübsam** (Prinz-Regent) lieferte ebenfalls eine ausgezeichnete Leistung. Sein Spiel war trotz seiner äußeren Erscheinung durchaus chevaleresk und sein Gesang von einer seltenen Kunstvollendung. Das hübsche Lied: „Ein Schütz bin ich" sang Herr **Rübsam** nach lebhaftem Applaus da capo. Wir haben die Parthie des Prinz-Regenten selten so vortrefflich singen hören wie gestern von Hrn. **Rübsam**. — Als Beigabe zu der Oper wurde das belustigende Stückchen: „Die Hochzeitsreise" gegeben, und zwar in recht glatter Durchführung. Der pedantische Professor (Herr **Devereux**) mit seinen römischen und griechischen Classikern, welche schließlich der Liebenswürdigkeit einer jungen Gattin (Fräul. **Knauff**) weichen müssen, der unerfahrene jungfräuliche Schulfuchs (Herr **Telchmann**), das abschnappende Original von einem Junggesellen-Factotum (Herr

Wisotzky) — alle diese Partien kamen bei durchdachter Darstellung vollkommen zur Geltung. Auch das geschwätzige Kammermädchen (Fräul. Weiß) wurde nach ihrer energischen Rede gebührend applaudirt.

Das Florentiner Streich-Quartet,

in Florenz vor einigen Jahren zusammengetreten aus den Herren Jean Becker, Enrico Masi, Luig Chiostri und Fr. Hilpert, also in den beiden äußersten Stimmen durch Deutsche, in den mittleren durch Italiener besetzt, kann als ein schönes Symbol der innigen Beziehungen beider Nationalitäten gelten. Wenn einst im Mittelalter die Deutschen im Gefolge ihrer Könige und deren verblendeter Politik blutige „Römerzüge" wegen der Kaiserkrönung machten, so gewinnen jetzt diese „Florentiner" auf dem Wege, den zahlreiche italienische Sänger und Sängerinnen, Virtuosen und Componisten längst gebahnt haben, in friedlichster und anmuthigster Weise Gunst und Beifall. Da sie sich schon im Frühjahr 1867 hier höchst vortheilhaft bekannt gemacht hatten, so war auch bei dem gestrigen Concerte im Saale des Gewerbehauses trotz des hohen Preises der ganze Raum gefüllt. In der That ist auch in Hinsicht der rhythmischen Einigkeit, der Reinheit der Töne und Harmonie, der dynamischen Schattirungen, besonders des so beliebten pianissimo, schwerlich etwas zu wünschen; es ist eine hohe Freude, diese vier Künstler in gegenseitigem gesicherten Vertrauen und Einverständnisse die Werke der Meister executiren zu hören, ja auch zu sehen. Mozart's B dur-Quartett Nr. 3, voll sinnlicher und doch so durchgeistigter Schönheit, entzückte zunächst die Versammlung, Manchen am meisten. Andere wieder noch mehr das idealistisch schwärmende, auch träumende von Fr. Schubert in A-moll, (op. 29), das uns Cis- und Transleithanisches aus Oesterreich, gemüthliches Deutsches und wildes Zigeunerisch-Magyarisches im Verein brachte und ungewöhnliche Seelenzustände malte und hervorrief. Den Schluß bildete Beethoven's Quartett in Es-dur (op. 27), wegen der zahlreichen Arpeggio's oder vielmehr Pizzicato's im ersten Satze das „Harfen-Quartett" genannt, in manchen Theilen barock und tyrannisch wie so manche Composition des großen Meisters, in vielen ansprechend und anspruchsvoll zugleich, für die Spieler sehr schwer, für die Hörer auch nicht leicht zu bewältigen, aber jedenfalls vorzüglich executirt. Reichster Beifall lohnte jeden einzelnen Satz der drei Quartette, und wohl Viele hätten noch länger „zuhören mögen, obwohl durch den späten und noch etwas verspäteten Anfang auch der Schluß ungewöhnlich spät eintrat.

Aus Seemannsbriefen von der Medusa.

Singapore, 5. April 1869.

Lieber Karl!

Gewiß ist bei Euch bereits der Frühling eingezogen. Es wäre ein großer Gewinn für beide Theile, wenn ich Euch etwas von der hiesigen unausstehlichen Hitze abgeben könnte. Singapore ist der heißeste Platz, den ich bis jetzt berührt habe. Der Schweiß läuft mir immer in Strömen von der Stirn herab. Schon über 4 Wochen liegen wir hier unter dem Aequator. Hoffentlich aber wird Mitte dieses Monats unsere Ordre eintreffen, und zwar gehen wir dann aller Wahrscheinlichkeit nach direkt nach Japan hinauf, weil dort Unruhen ausgebrochen sind. Der norddeutsche Consul in Singapore, ein Herr von der Heiden, hat den Offizieren und Kadetten mehrmals sehr amüsante und großartige Diners gegeben. Während Ihr in der Heimath zur Feier des Geburtstages des Königs die üblichen Lustbarkeiten hattet, wurde bei uns ein ganz famoses Fest gegeben mit Kanonendonner und vielen Hochs. Wir hatten über 50 Deutsche an Bord. Sonst ist es hier recht langweilig. Seit Wochen werden hier schon zwei große österreichische Schiffe erwartet, doch ist bis jetzt noch immer keine Nachricht von denselben eingetroffen. Die Rhede von Singapore ist groß und günstig. Man kann ziemlich dicht unter Land liegen. Es herrscht ein großartiger Verkehr. Besonders sieht man viele Dampfschiffe. Täglich kommen mehrere an. Zahlreiche große schöne Kauffahrer, theilweise mit kleinen Hilfsmaschinen versehen, liegen hier. Alle Schiffe geben mehr als bei uns auf das Aeußere. An Land wohnen hier neben den Engländern meistens Deutsche, ungefähr 60 bis 70, meist junge Kaufleute. Nur sehr wenige sind verheirathet.

Die Deutschen haben einen sehr guten Klub, in dem an jedem Donnerstag gesungen und gespielt wird und in welchem ausgezeichnete Billards und Kegelbahnen sich befinden. Ganz wundervoll sind hier die Früchte, die wir hier täglich beinahe umsonst essen. Ananas z. B. kaufen wir 20 für 1 Sgr. Wir essen sie immer roh zum Nachtisch! Sie sind so saftig, daß man aus jeder mehrere Gläser Saft auspressen kann. Zuweilen kommen hier mit Eisschiffen auch Aepfel an. Von diesen kostet das Stück 1 Dollar (1 Thlr. 5 Sgr.!) und die Leute hier bezahlen diesen Preis mit Vergnügen. Apfelsinen und Orangen sehen wir gar nicht mehr an. Die schönste Frucht ist die sogenannte Mangosfrucht.

Affen haben wir zu Dutzenden an Bord. Man ärgert sich aber mehr über die Thiere als man Vergnügen an ihnen hat.

Während ich dieses schreibe, sitze ich in unserer höchst unordentlichen Kabine, die fast voll unsauberer Kleidungsstücke hängt, habe nichts auf dem Leibe als ein Hemde und eine Hose, und dessen ungeachtet schwitze ich am ganzen Körper. Meine Kameraden sind grade mit Ananasschroten beschäftigt. So lebt man unter dem Aequator.

Singapore, 15. Mai 1869.

Endlich ist jetzt der Befehl gegeben zur Abfahrt nach Yokohama. Derselbe wurde mit allgemeinem Jubel aufgenommen, weil nachgerade Jedem die furchtbare Hitze unerträglich geworden ist. Die Entfernung von hier nach Yokohama ist ungefähr dieselbe wie die von Madeira nach Rio, und wir haben ja jetzt (ebenso wie damals den Passat) den Monsoon mit uns, so daß wir in ca. 4 Wochen da sein werden.

Heute haben wir wieder einmal große Schmutzerei an Bord, wir nehmen nämlich Kohlen, die so furchtbar stäuben, daß wir alle aussehen wie die Mohren. Die armen Heizer, die die Kohlen verstauen müssen, werden mehrere Tage lang scheuern müssen, ehe sie den Schmutz herunterbekommen. Morgen ist dann wieder großes „Rein Schiff", was auch nicht gerade angenehm ist. Doch auch diese Tage nehmen ein Ende und dann kommt die schöne Zeit in See.

Gestern habe ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Wasserhose gesehen. Sie war ziemlich weit entfernt. Es war eine Wassersäule, deren dünne Spitze auf dem Wasser ruhte, während sich das obere Ende immer mehr ausbreitete. Ihre Vorwärtsbewegung war ziemlich rasch.

Fast alle Nächte können wir hier bedeutende Waldbrände beobachten, welche zuweilen einen herrlichen Anblick gewähren.

Nachts haben wir in der letzten Zeit öfters furchtbar starke Böen gehabt, so daß das Schiff mehrmals trotz zweier Anker trieb. Es war in der Zeit, als der Monsoon umsetzte. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Der erste Hauptgewinn der „Kölner Dombau-Lotterie" mit 25,000 Thlrn. hat der Besitzer einer Maschinenölfabrik, Hr. Ernst Baumgart in Berlin, gewonnen. Als derselbe erst kurz vor der Ziehung das Glücksloos kaufte und aus einem Vorrathe anderer Loose selbst sich herauszog, stellte es sich heraus, daß der Käufer nicht genug Geld bei sich im Portemonnaie führte. Der Handel wäre beinahe rückgängig geworden, wenn nicht Hr. B. auf den schnellen Einfall gekommen wäre, um den weiten Weg nicht umsonst gemacht zu haben, aus einem noch verschlossenen Geldbriefe, den er sich gerade von der Post geholt hatte, den nöthigen Thaler herauszuschneiden.

— Im „Staats-Anzeiger" verewigt sich der Staatsanwalts-Gehilfe zu Rotenburg durch einen „Steckbrief", in welchem die Personalbeschreibung also lautet: „Alter: 64 Jahre alt, Wittwer. Statur: schlank. Größe: mittel. Haare: blond. Nase: lang. Besondere Kennzeichen: 1) Spricht sehr hochdeutsch, 2) trägt sich städtisch, 3) war in Amerika."

— In Nr. 163 der Sp.-Ztg. liest man folgende merkwürdige Anzeige: „Heute Morgen 3 Uhr hat meine Frau wieder einen starken Knaben zum Lichte der Welt geboren. Die Mutter ist sehr angegriffen, aber tapfer; das Kind kränklich aber wohl. Möge Gott Beide schützen und erhalten und mich, der ich von einem Fieber ergriffen bin, bald wieder herstellen, um für sie sorgen zu können. Himmelstädt, den 11. Januar 1870. W. Kreyher."

— Ein Dienstmädchen in Berlin hat Beschwerde eingereicht, weil ihr früherer Dienstherr folgendes poetisches Entlassungszeugniß in das Dienstbuch geschrieben hat:

Sie kann nicht waschen, kann nicht backen,
Sie kann nur essen, trinken — schlafen,
Kann nicht scheuern, kann nicht kochen,
Riesenstark sind ihre Knochen,
Die Gedanken schwach wie Fädchen,
Wär' am liebsten Kindermädchen!"

— [Ein Kind zu Tode geschläfert.] Eine Grünzeughändlerin in Smichow übergab, wie Prager Blätter erzählen, am letzten Christabende ihr 13 Monate altes Mädchen, da sie an diesem Tage Fische verkaufte und das Kind nicht pflegen konnte, einer anderen Frau zur Aufsicht. Das Kind sehnte sich jedoch nach der Mutter und weinte fortwährend. Um es einzuschläfern, gab ihm die Frau um fünf Kreuzer „Schlaftrunk" ein und das Kind schlief auch wirklich ein. Abends holte die Mutter das Kind ab; es schlief noch immer. Aber die Kleine erwachte auch des anderen Tages nicht, auch nicht den dritten Tag, sondern schlief fort bis zum 30. Dezember, wo es erwachte, die Händchen nach der Mutter ausstreckte und dann starb.

— Der durch ultramontanen Eifer sich auszeichnende Pfarrer M. in S., bei Prag, ein Czeche von Geburt, dem sonst die eigene leibliche Wohlfahrt und die Anhäufung des „eiteln weltlichen Mammons" mehr am Herzen liegt, als die Wohlfahrt seiner geistlichen Kinder, sagte jüngst in einer seiner von ergötzlichen Auslassungen strotzenden Predigten, worin er seinen Schafen die Schrecken des jüngsten Gerichtes recht anschaulich machen wollte, wörtlich Folgendes: „Und wenn nun Christus, von mir über mein Hirtenthum Rechenschaft fordernd, sich an mit der Frage wenden wird: M., wo sind die deiner Obhut anvertrauten Schafe? — so werde ich mich angstvoll schweigend verstecken. Nun wird," sagt der Prediger weiter, „Christus weiter fragen: M., wo sind deine Schafe? — Alsdann werde ich zum Vorschein kommen und demüthig antworten: Herr, ich hatte unter meiner Obhut keine Schafe, sondern Schw . . . ." Die Richtigkeit wird uns von unserm Correspondenten verbürgt.

— [Daniel Beres,] ein junger Schlosser in Klausenburg, hat mit einem von ihm angefertigten Instrumente das Hauptschloß einer Wertheim'schen Kasse bei dem Advokaten Gustav Groiß jun. nach kurzer Bemühung ohne die geringste Verletzung des Schlosses geöffnet, so daß es mit dem später vorgefundenen Schlüssel nach wie vor auf- und zugesperrt werden konnte. Wertheim u. Co. in Wien haben Dem, der ein aus ihrer Fabrik hervorgegangenes Schloß, ohne es zu verletzen, öffnet, 1000 Stück Dukaten versprochen. Daniel Beres macht nun auf die Summe Ansprüche.

— Der berühmte Schauspieler und Schauspiel-Director Macready schrieb eine sehr unleserliche Hand, namentlich waren seine Zutrittskarten zum Theater sonderbar anzuschauen. Eines Tages hatte er einem Freunde eine solche für eine dritte Person gegeben. Bei dem Empfange bemerkte diese: „Wenn ich nicht gewußt hätte, was es sein sollte, so hätte ich die Karte für ein Apothekerrecept gehalten." — Du hast Recht, bemerkte der Freund, sie sieht wahrhaftig ganz so aus; wir wollen einmal unser Glück damit versuchen. „So sei es, lassen wir uns den Trank zubereiten." Sie gingen zu dem nächsten Droguisten und gaben dem Gehülfen den Zettel. Er wirft einen schnellen Blick darauf und füllt aus verschiedenen Gefäßen in eine Flasche; noch einen Blick, noch eine Füllung und die Flasche ist halbvoll. Dann entsteht aber eine kleine Pause. Der Gehülfe ist offenbar in Verlegenheit und kratzt sich hinter dem Ohr. Schließlich verschwindet er hinter dem Verschlage, wo der Prinzipal sitzt. Dieser, ein gelehrt aussehender Mann, erscheint an der Tafel. Ein kurzes, leises Zwiegespräch findet statt, in Folge dessen der Prinzipal das Dokument anschaut. Er schüttelt bedenklich den Kopf über die Unwissenheit des Gehülfen, holt noch ein Gefäß herunter und füllt vollends die Flasche mit einer apokryphischen Flüssigkeit, stöpselt sie zu und etiquettirt sie schönstens. Dann reicht er sie den wartenden Herren mit einem freundlichen Lächeln: „Hier ist die Mixtur für den Husten, und zwar eine sehr gute; 15 Groschen, wenn ich bitten darf."

— [Die Kehrseite der Medaille.] Es war vor einigen Jahren bei Gelegenheit einer landwirthschaftlichen Ausstellung in Paris; man vertheilte die Preismedaillen, und dem Gebrauche gemäß leitete der Präfect die Ceremonie. Der Namen der Mad. Remusat wird aufgerufen. Mad. de Remusat ist die Frau des berühmten Schriftstellers. Sie beschäftigt sich mit der Landwirthschaft und besitzt eine Musterfarm, für deren Erzeugnisse ihr ein Preis zuerkannt war. Der Präfect stellt ihr die Medaille zu, und da er die Frau eines der entschiedensten Gegner der Regierung vor sich sieht, gedenkt er ihr eine kleine Pille in Silber zu wickeln. „Wie Sie sehen, Madame", sagte er, „ist auf der einen Seite der Münze Ihr Namen und das Datum Ihres Triumphes eingeprägt; auf der anderen — und er drehte die Münze um und gab seinen Worten einen boshaften Nachdruck — auf der anderen Seite das Bildniß Ihres Fürsten." „Ja, Herr Präfect", erwiderte Mad. de Remusat mit einer Verbeugung, „die Kehrseite der Medaille!"

— Ein Einwohner von Cheppes im Bezirke von Chalons sur Marne, hat in seinem Hofe vier Menschengerippe entdeckt; das erste, von kolossaler Größe, trug einen eisernen Panzer, ein sehr breites Schwert und eine Lanze, beide auf der rechten Seite. Der Hals war mit einem ehernen Halsbande geziert und neben der Leiche lagen 2 Aschenkrüge von gebrannter Erde. Die drei andern Skeletten, von gewöhnlicher Größe, lagen zu den Füßen des ersteren. Eines derselben trug ein mit einer Schraube geschlossenes und mit 4 Glasperlen verziertes Armband von Erz.

Kirchliche Nachrichten vom 10. bis 17. Januar.

Heil. Leichnam. Aufgeboten: Zimmerges. Aug. Jul. Richard mit Jgfr. Louise Nickel in Langefuhr. Schiffszimmerges. Friedr. Reinhold Stegmann mit Esther Erdmuth Zöllkau am Holm.

Gestorben: Rentier Ephraim Jooft in Langefuhr, 72 J., Hirnschlagfluß. Hospitalitin Julianne Ziemke in Heil. Leichnam, 68 J., Herzfehler.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Schiffskapitain Linse Tochter Johanna Pauline.

Gestorben: Schiffszimmermann u. Gastwirth Tobias David Dörks, 45 J. 1 M. 21 T., Brust- u. Herzbeutel-Wassersucht. Bureau-Vorsteher-Wwe. Albertine Charlotte Wolter, geb. Kunz, 54 J. 9 M. 28 T., Herzerweiterung, Klappenfehler u. Lungenschlag.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Schnauffer a. Pforzheim, Schauber aus Frankfurt a. M., Bezald a. Berlin, Braun a. Magdeburg u. Dittmar a. Dermbach.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Pferdmenges a. Rahmel. Hofbesitzer Mettelski a. Zugdam. Die Kaufl. Salomon a. Dessau, Rietz a. Berlin u. Hahn a. Bordeaux. Die Artisten Hilpert a. Zürich, Becker a. Straßburg, Masi und Chiostri a. Florenz.

Hotel du Nord.

Oberst u. Commandant v. Francois n. Familie a. Weichselmünde. Major v. d. Gröben a. Pr.-Stargardt. Die Rittergutsbes. v. Frantzius a. Uhlkau, Hering aus Mierau u. Drawe a. Saskoczien. Die Kaufl. Krauß a. Stuttgart u. Wiens a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Administrator Gründler a. Gr.-Malsau. Die Kaufl. Gottschick, Seldis u. Schlesinger a. Berlin.

Hotel Deutsches Haus.

Domherr v. Bredow a. Jhlow. Die Gutsbesitzer Hindersin a. Marienhoff u. Lebb a. Einlage. Regier.-Geometer Clotten a. Chartau. Die Kaufl. Wossidto . Stettin, Hübner a. Magdeburg, Danielo a. Thorn, aSteinitz a. Bromberg, Zemberg u. Winter a. Königsberg.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Schumann n. Fam. a. Stolp. Rent. Hildebrand a. Königsberg. Kaufm. Müller a. Berlin. Dekonom Götz a. Owockacken.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde.	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
19	4	344,72	— 5,2	O., frisch, bezogen.
20	8	343,68	— 8,3	OSO., lebhaft, hell u. klar.
	12	343,13.	— 7,3	O., lebhaft, bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 20. Januar 1870.

Die gestrige Londoner Depesche lautet: „Schwacher Marktbesuch, geringe Weizenzufuhr, matt zu Montagspreisen. Mehl sehr ruhig, nominell und unverändert. Wetter kalt." — An unserm Markte mußten Inhaber trotz kleiner Zufuhr in vielen Fällen billigere Preise als gestern acceptiren um für notirte 2400 Rℓ. Weizen Abnehmer zu finden; nur ganz schwere glasige und weiße Gattungen sind unverändert gehandelt worden. Bezahlt ist: bunter alter 129/30℔. Rℓ. 63½; feiner glasiger frischer 131.130/31℔. Rℓ. 60⅔. 60⅛; weißer 124℔ Rℓ. 60; hochbunter 131. 129. 125℔. Rℓ. 59⅓. 59; 127/28℔. Rℓ. 58; hellbunter 127/28. 126℔. Rℓ. 57½. 57; 126/27℔. Rℓ. 56⅓; bunter 123/22℔. Rℓ. 55. 54. 53; abfallender 115. 119/20℔. Rℓ. 51. 49 pr. 2000 ℔. — April-Mai 126℔. bunt Rℓ. 58⅓ Br.

Roggen zu letzten Preisen gut verkäuflich; 126/27℔. Rℓ. 43; 124. 123/24. 123℔. Rℓ. 41. 40⅔; 122℔. Rℓ. 39½; 121℔. Rℓ. 40. 38⅔; 115/16℔. Rℓ. 38⅓ pr. 2000 ℔. Umsatz 1400 Ctr. — April-Mai 122℔. Rℓ. 42⅓ Br., Rℓ. 41½ Geld; 124℔. Rℓ. 43 Br., Rℓ. 42½ Geld.

Gerste unverändert; große 111/12. 111℔. Rℓ. 37. Rℓ. 36 pr. 2000 ℔.

100 Ctr. Victoria-Erbsen Rℓ. 46⅓ pr. 2000 ℔. — Futterwaare April-Mai Rℓ. 39 Br. Rℓ. 38 Geld.

Spiritus Rℓ. 14⅓ Geld, Rℓ. 14⅜ bez. pr. 8000 %.

Bahnpreise zu Danzig am 20. Januar.

Weizen bunter 120—128℔. 52—56 Rℓ.
do. hellbt. 123—130℔. 54/55—59/60 Rℓ. pr. 2000℔.
Roggen 116—124℔. 37½/28—41 Rℓ. pr. 2000 ℔.
Erbsen weiße Koch- 37/38 Rℓ. pr. 2000 ℔.
do. Futter- 35/36 Rℓ. pr. 2000 ℔.
Gerste kleine 99—111℔. 32½—35/36 Rℓ.
do. große 110—115℔. 35/36—38/38½ Rℓ. pr. 2000 ℔.
Hafer 33—35 Rℓ. pr. 2000 ℔.

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe von Bau-, Nutz- und Brennhölzern aus dem Nehrunger Forstrevier stehen folgende von Morgens 10½ Uhr ab beginnende Termine im Rahn'schen Gasthause zu Stutthof an, und zwar:

1) für den Belauf Bodenwinkel am Dienstag, den 1. Februar d. J., wo außer den neuen Einschlagshölzern noch circa 20 Klafter Knüppel und ca. 100 Klafter Stubben aus dem alten Einschlage zum Verkauf kommen.

2) für den Belauf Stutthof am Freitag, den 4. Februar d. J., und

3) für den Belauf Pasewark am Sonnabend, den 5. Februar d. J.

Steegen, den 17. Januar 1870.

Der Oberförster

Otto.

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe folgender Quantitäten Kiefern Brennhölzer aus dem Forstbelauf Heubude, und zwar:

110 Klafter Kloben,
1270 „ Knüppel,
540 „ geputzte Reiser,
160 „ Stubben,

steht 1) ein Termin auf

Dienstag, den 8. Februar d. J., Vorm. 10½ Uhr,

und zum Verkaufe der nach diesem Termin im Bestande verbliebenen Hölzer,

2) ein Termin auf

Dienstag, den 22. Februar d. J., Vorm. 10½ Uhr,

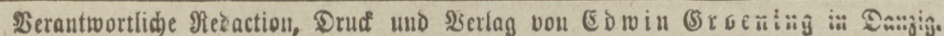
im Gasthause des Herrn Specht in Heubude an.

Steegen, 17. Januar 1870.

Der Oberförster

Otto.

Eine braun u. weißgefleckte Hühnerhündin, auf den Namen „Donna" hörend, mit einem Halsband, gez. Emil Fischer, ist abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Breitgasse 120 eine angemessene Belohnung.



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.